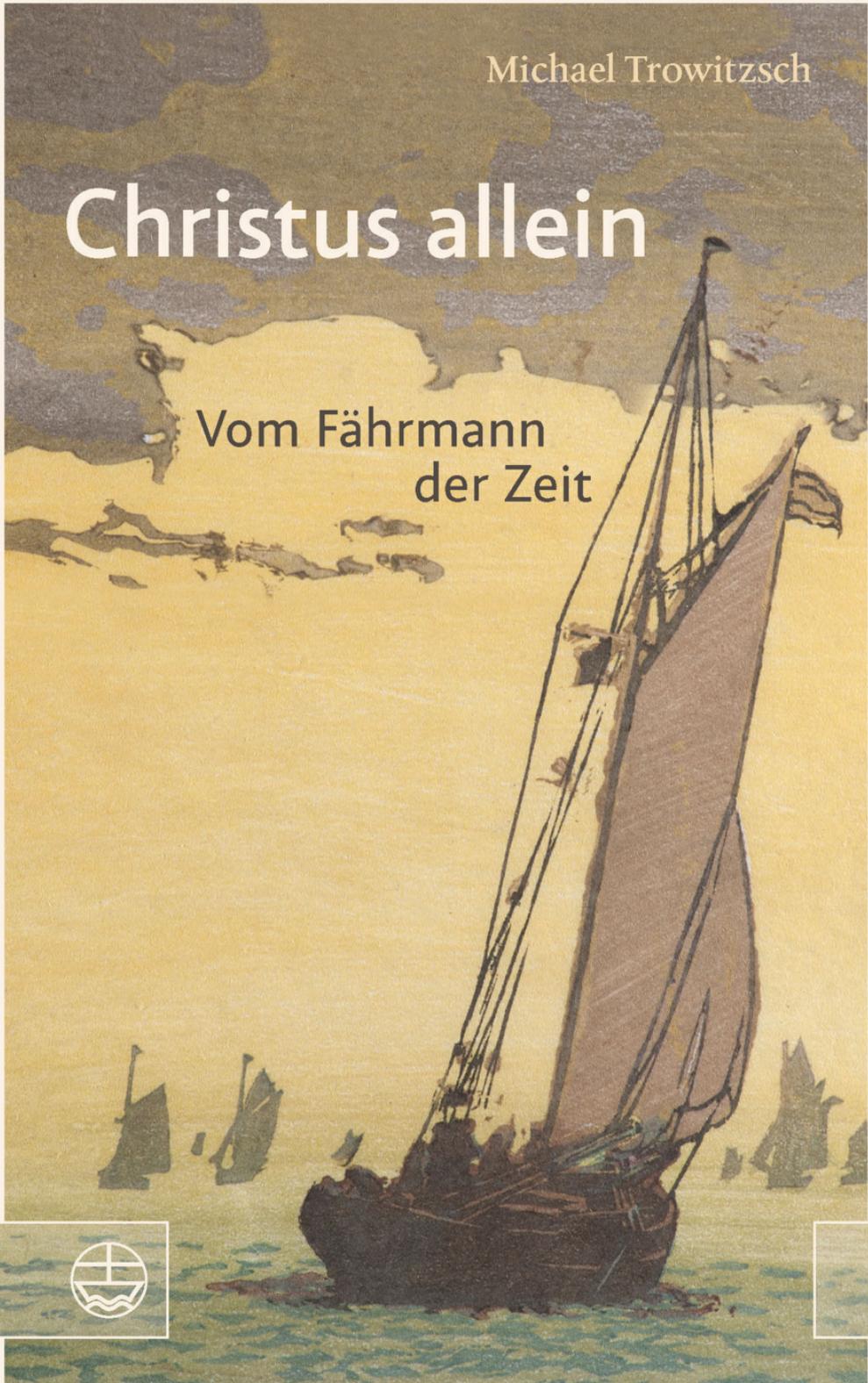


Michael Trowitzsch

Christus allein

Vom Führmann
der Zeit



Christus allein

Michael Trowitzsch

Christus allein

Vom Fährmann der Zeit



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Michael Trowitzsch, Dr., Jahrgang 1945, studierte in Tübingen, Zürich und Heidelberg. Er war Pfarrer in Württemberg. Er ist Prof.em. und lehrte Systematische Theologie in Münster und Jena.

Gedruckt mit Unterstützung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: FRUEHBEETGRAFIK, Thomas Puschmann · Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co. · Göttingen

Coverbild: Holzschnitt »Traditionssegler auf der Förde« von Nikolaus Störtenbecker. Wir danken für die Erlaubnis zum Abdruck.

ISBN 978-3-374-05509-8
www.eva-leipzig.de

Für Karin

Inhalt

o.	Einleitung: Was sich uns vorgibt	13
1.	Von der Wahrheit her – statt auf sie zu (Joh 14,6)	
1.1	Wie sich das Verlässliche zu entziehen droht.	25
1.2	Warum die Verbindlichkeit nicht ständig neu verhandelt werden muss.	31
1.3	Warum die Wahrheit nicht immer nur »meine« Wahrheit ist.	36
1.4	Warum die Offenbarung sich weder teilen noch übersteigen lässt.	40
1.5	Wie die eine Wahrheit zur Welt kommt.	43
1.6	Warum sich Mission selbstverständlich ergibt.	44
1.7	Warum nicht ich bestimme, was heilig ist.	46
1.8	Warum vieles keinerlei Respekt verdient.	48
1.9	Wie wir Boden unter die Füße bekommen.	51
1.10	Wie die Wahrheit als Person begegnet.	52
1.11	Wie man in der Anwesenheit Christi versäuft.	55
2.	Jesus Christus – der Unbedingte (Mt 9,36)	
2.1	Totenvögel fliegen durch die Augen.	58
2.2	Ist das Sein selbst längst verdorben?	64
2.3	Ihm blutet das Herz.	66
2.4	Er begegnet dem Tod.	72
2.5	»Er liebte sie bis ans Ende.«	76

2.6	Sein Kampf ist noch nicht beendet.	78
2.7	Sollen wir mitkämpfen?	82
3.	Grenzüberschreitung: das Große Erscheinen (Mk 9,10)	
3.1	Ein Zeitbeben tritt ein.	85
3.2	Überschritten wird eine Schattenlinie.	88
4.	Zu Tode erschrocken (Mk 16,1–3)	
4.1	Ein leuchtender Schatten wird geworfen.	91
4.2	Hat Gott sein Gesicht verloren?	92
4.3	Der Tod wird zum verfluchten Tod.	97
5.	Zum Leben erschrocken (Mk 16,4–3)	
5.1	Das Morgengrauen ist Herrgottsfrühe.	100
5.2	Im Namen Gottes: Trotzdem!	106
5.3	Die Zeit kristallisiert sich.	109
5.4	Der Auferstandene erscheint in voller Lebensgröße.	112
5.5	Dem Tod ist was passiert.	114
6.	Unterbrechung und Neubeginn (1 Kor 15,55)	
6.1	Anfänglichkeit kommt über die Zeit.	116
6.2	Christus schenkt Trost und Trotz.	119
6.3	»Weh euch, wenn alle Menschen gut von euch reden!«	121
6.4	Eine trotzige, widerhoffende Kirche?	123
6.5	Und wo haben wir unser Bisschen Theologie angesiedelt?	126

7.	Der atmende Gott (Joh 20,22)	
7.1	Die Pastorentochter singt.	130
7.2	»Er hauchte sie an.«	132
7.3	Wer ist er?	134
7.4	Alles übergibt er.	137
8.	»Geistesgegenwart« – das schönste Wort der deutschen Sprache (Apg 1,8)	
8.1	Das Leben Christi kommt über die Welt.	140
8.2	Wir sind in Christi Geschichte eingeseget.	144
9.	... umso mehr aber die andere Predigt (1 Thess 2,13)	
9.1	Bring ein Fenster mit!	147
9.2	Christus will sich die Predigt zu eigen machen.	150
10.	Gottesdienstliche Erfahrung (Mt 18,20)	
10.1	Ein Schiff hält auf mich zu.	155
10.2	Wir finden uns in sein Reich versetzt.	158
10.3	Das Entscheidende war schon.	159
10.4	... Es folgt die Basta-Predigt.	161
11.	Christus ist hier, lichterloh (Röm 8,34)	163
12.	Doch, ich darf mir das alles vorstellen (Kol 3,1)	167
13.	Lob des Erzählens (Ps 19,2)	171
14.	Gott arbeitet (Jes 43,24) – »dass ihm die Haut raucht«	
14.1	Da gibt es die Fakultät mit der seltsamen Stimme.	175
14.2	Dem ist nichts hinzuzufügen.	177

14.3	Ist alles immer nur Vorstufe?	179
14.4	»An allem ist etwas zu wenig«, heißt es.	182
14.5	Das Fell dampft, die Haut raucht.	184
14.6	»Das Wasser geht mir bis an die Seele.«	185
14.7	»Du hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten.«	187
14.8	Der Esel Balthasar stirbt.	187
14.9	Ein armer grauer Esel wird zum Gleichnis.	189
14.10	Die menschliche Arbeit ist nicht das Erste.	190
14.11	Der Sonntag ist der erste Tag der Woche.	191
15.	Ich – noch ehe ich geboren war (Ps 103,1)	
15.1	Ich war schon einmal bei Gott.	194
15.2	Finde ich Worte?	198
15.3	Das Geheimnisvollste ist die Liebe.	199
15.4	Weil ich es bin, weil du es bist.	200
16.	Vom kleinen großen Bethlehem (Lk 2,10–11).	203
17.	Sturm der Farben (Joh 12,36)	
17.1	Gemälde können »Kinder des Lichts« sein.	211
17.2	Menschen erst recht.	213
17.3	Er sieht uns.	214
17.4	Er wird uns vor Augen gemalt.	216
18.	Von Gottesverachtung und Gotteswahrheit (Lk 18,9–14)	
18.1	Es steht schlimm um ihn.	220
18.2	Paulus war auch ein Pharisäer.	221
18.3	Er bittet um Begnadigung.	224
18.4	Ich denke groß von Christus.	229

19.	Die Lichtung des Bergpredigers (Mt 5–7)	
19.1	Eine Person lichtet sich.	232
19.2	Der Wille Gottes ist lebendig.	234
19.3	Wir brauchen die letzte Verantwortung nicht zu tragen.	237
19.4	»Weise mir, Herr, deinen Weg, nur deinen Weg!« .	241
19.5	Wir finden uns erklärt – und vorgeführt.	243
19.6	Der Raum drängt auf die Ratten zu.	244
19.7	Die Liebe ist kein Ding der Unmöglichkeit.	247
20.	Die Freiheit zum Wunderbaren (Lk 24,34)	
20.1	Reden wir über das Christus-Wunder!	249
20.2	Das Todesbewusstsein stürzt ein.	251
20.3	Die Bibel ist ein Buch des Staunens.	253
20.4	Der Dankbare hat das Wunderbare entdeckt.	254
20.5	»Ihn kennt – Der Dank« (Hölderlin).	258
21.	Und wenn ich schon gestorben wäre?! (Kol 2,12–13)	
21.1	Seitdem lebe ich.	260
21.2	Seitdem bin ich einfach nur dabei.	263
22.	Das Mahl des Weges, der Wahrheit und des Lebens (Lk 12,37)	
22.1	Er tritt hinzu – als der Souverän.	266
22.2	Er legt sich den Sklavenschurz an – als Untertan.	269
23.	Die Sendung (Mt 10,16)	
23.1	In Wirklichkeit glaubst du an den Tod.	274
23.2	»Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.«	278

24.	Buße im Großen (Mt 4,9)	
24.1	Was rufen wir einander zu?	283
24.2	»Bete dich selbst an, Mensch!«	285
24.3	»Unaufhaltsamkeit« ist ein Totschlagewort.	291
25.	Vom Fährmann der Zeit (Mt 8,23)	
25.1	Jesus Christus ist der Fährmann der Zeit.	294
25.2	»Mit unserer Macht ist nichts getan.«	298
26.	Heimat (Phil 3,20)	
26.1	Wenn die Welt im Ganzen neu ist...	304
26.2	Wenn die himmlische Heimat zum Vorschein kommt...	306
26.3	Wenn wir uns in Freiheit das Künftige vorstellen...	308
27.	Die Neue Herrlichkeit (Phil 2,11)	
27.1	Um alles in der Welt ist Er zu loben.	315
27.2	Alles gut, alles wahrheitsgemäß.	317

o. Einleitung: Was sich uns vorgibt

Liebe Leserin und lieber Leser!

Was Sie auf den folgenden Seiten finden, geht in aller Freiheit von einer glücklichen Vorgabe aus: von der Maßgeblichkeit der biblischen Texte. Entgegen vieler Einwände – die ich nicht wirklich für ernsthaft ansehen kann – halte ich in aller Ruhe daran fest. Zuständig und richtungsweisend ist die Bibel. Häufig werden in diesem Buch darum biblische Texte zitiert. Ich hoffe, das geschieht auf ehrerbietige Weise. Es findet sich kein vernünftiger Grund, in Frage zu stellen, dass die Bibel das Entscheidende über Gott und die Welt, über dich und mich, bereits weiß und auch klar und unzweideutig sagt – in guter Deutlichkeit. Sie gründiert, entwirft, verwirft, misst Abstand und Nähe aus, durchaus auch mit starken Strichen. Näher am Leben kann man nicht sein. Aber auch strengere Distanz zur Heiligkeit Gottes ist nicht denkbar. Auch nicht als ein Buch der Vergangenheit, sondern als das vollmächtige Gegenwartsbuch tut sie sich auf. Nur scheinbar lastet auf ihr das Gewicht dahingegangener, abgetaner Zeit. In Wirklichkeit spielt sie inmitten unserer Zeit. Sie ist uns überlegen. Dieses Buch weiß es wirklich besser als wir. Ihre Fragen und Antworten – man muss sie freilich ein wenig ausreden lassen – sind größer und zuverlässiger als die unseres gewohnten Alltags mit seinen alten und neuen Trägheiten. Mit der Klarheit und dem Glanz ih-

rer Wahrheit reichen sie tiefer hinab als unser Alltagsverstand, aber auch als Philosophie, Weltanschauung, Weltweisheit. Mit tieferem Atemholen redet sie. Sie weiß eben auch, dass man die Wahrheit töten oder zu töten versuchen kann. Sie weiß vom Bösen, seinen unmäßigen Dimensionen. Dass es immer und überall dazugehören scheint, an allen Ufern der Zeit. Dass ihm die gut gemeinten Appelle nicht gewachsen sind. Aber umso mehr kennt sie den gütigen Gott: den allmächtigen Auferstehungsgott, der das Gewölbe der zeitlos tiefen Nacht einstürzen lässt, die Toten auferweckt und dem, was nicht ist, ruft, dass es sei (Röm 4,17).

Ein wundersames Buch, klüger als wir. Jeder Satz bei der Sache, hellwach, weil er seinerseits etwas hört.

Wie lebt es sich in der klaren, scharfen Luft der Wahrheit? Wenn tatsächlich, man hält den Atem an ... wenn tatsächlich, nach dem Deutlichkeitswechsel, der wunderbaren Verwandlung der Welt-Atmosphäre »am dritten Tag« ... wenn »Auferstehung von den Toten« in der Luft ist ... wenn »Zukunft« geatmet wird, Zukunftsfehlung von bis zum Horizont gespannten Weiten – weil der Gekreuzigte lebendig ist, der Herausforderer zum Leben, unmittelbare Wahrheit neben uns, mitten unter uns, unser Nächster. Wenn er uns zu Abtrünnigen des Todes macht.

Nicht jede Einzelheit ist ausgeleuchtet in diesen Texten der Wahrheit. Deutlich ist aber überall die Hauptsache, das Einzelige im wörtlichen Sinne, die eine Helligkeit: dass sich die eine unabänderliche Wahrheit Gottes und der Welt, die ungestüme Lebenswahrheit, »Himmel« genannt, als das nunmehr gelichtete Ungeheure über uns wölbt – in atemreichem Blau: dem endlosen Ur-Geschenk. Es handelt sich darum ausnahmslos um dankbare Texte. Denn die Wahrheit, von der wir aufgeschlos-

sen und erklärt werden, ist schon da, das »Licht der Welt« (Joh 8,12). Das Hereinstürzen, die Große Offenbarung (die nicht lediglich, neben vielen anderen möglichen »Perspektiven«, einen »christlichen Deutungsrahmen« darstellt, die vielmehr bereits gezeugnet wird, wo man sie als problematisch behandelt), die Klärung bis auf den Grund, so weiß es das Neue Testament, ist schon da. Christus allein treffe ich an – bei der Reise in das Innere der Heiligen Schrift. Allerdings verweigern ihre Texte sich regelmäßig dem schnellen Zugriff. Sie sind zu wichtig.

Wie weit muss ich reisen, um meiner Schuld zu entkommen? Mein Herz, an sich unruhig, dunkel beunruhigt, mein Gewissen, mit altersbrüchiger Stimme vielleicht, durchdrungen von nicht beglichener alter Schuld (ich möchte sie gern zum Teufel jagen) ... kann heutigen Tages schon Ruhe finden. Heute bereits, mit dem nächsten Gottesdienst, bekommt meine Sünde es mit der Vergebung der Sünde zu tun. Nichts liegt uns ferner als die Sünde (die den Ratten pfeift), der dunkle, todesnahe Einschlag, der sich in die Existenz gestohlen hat, ein alter Verrat im Hintergrund. Aber, widersinnig genug, näher liegt uns auch nichts. Ab jetzt können wir – gewiss immer wieder bedrängt und angefochten – getrost wandern durch das finstere Tal, können wir den Tag vor dem Abend und dann auch den Abend selbst und dann vor allem denjenigen loben, dessen »Gnad und große Treu« »all Morgen neu« ist. Allerdings: »Wer loben will, muss genau sein.« (Eberhard Jüngel)

Sehr genau erkennt die Bibel, dass mit Jesus Christus, dem uneingeschränkt Liebevollen, sagen wir: dem Herrn der Heilungen, mit ihm als der menschlichen Spiegelschrift Gottes, der Himmel aufklart, sich von sich aus lichtet, dass Gott selbst, der totgesagte Gott, sich offenlegt und dass diese Aufklärung von Gott her besser ist als sämtliche noch so gut gemeinten

menschlichen Aufklärungsversuche. Aufklärung und Aufklärung, die Worte klingen wie eng beieinander – doch besteht ein fundamentaler Unterschied. Die biblischen Texte bezeugen zuverlässig die eine menschenfreundliche Wahrheit, den Lichteinfall, den Sinn von Sein für uns, die sinnabhängigen Lebewesen, aber auch den dunklen Spiegelgrund des Lebens. Die Wahrheit, erklären sie in geraden Sätzen, in unbeirrter Bestimmtheit, mit Freude, geradezu mit Jubel ... die Wahrheit Gottes hat sich ein Gesicht gegeben, das Gesicht Jesu Christi. In den Zügen eines leuchtenden Gesichts stellt sich Gott selbst klar. Das Antlitz Gottes und das Angesicht Christi gehen ineinander über. Ein menschliches Antlitz – der Apostel weiß, was er sagt – bringt die Herrlichkeit Gottes zur Erscheinung (2Kor 4,6), das Christusheil, die Herrlichkeit des hochheiligen Gottes.

Mit Recht sprechen wir darum von der »Heiligen Schrift« – die eben von Jesus Christus als dem »Heiligen Gottes« (Joh 6,69) mit Furcht und Zittern weiß. Fehlbare Menschen sind ihre Autoren, der Gewalt der Eindrücke kaum gewachsen, ihre Briefe kaum mehr als Gefängnishefte. Aber diese Autoren der Zeitblitze (die in die Dunkelheit schneiden), des Augenblicks, des Lidschlags und der zeittiefen Ewigkeit ... diese Autoren aufschießender Plötzlichkeit, die »Apostel und Propheten« (Eph 2,20), geben, weil es ihnen unmittelbar vor Augen steht, ein heiliges Antlitz vor. Ausgerichtet auf dieses Gesicht, bezeugen sie, bewegt sich der Sinn jedes einzelnen Lebens, aber auch der Sinn der Welt. Wie die Rauch- und Feuersäule dem Volk Israel die Richtung vorgibt (2Mose 31,21), wie Mose verheißen wird »Mein Angesicht soll vorangehen« (33,14), so in der Folge des Neuen Testaments »die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi«. »Viel mehr als Ziele braucht man vor sich, um leben zu können, ein Gesicht«, bekennt der Schrift-

steller Elias Canetti. Wir sagen: dieses Antlitz. Vorerst »wie in einem Spiegel, in einem dunklen Wort« (1Kor 13,12). Dann aber, schließlich, wenn unser Leben sich vollendet haben wird, werden wir wiederum sehen »von Angesicht zu Angesicht«.

So versuchen wir, den Blick zu heben und für das Gesicht Christi, wie es sich im Neuen Testament überall zeigt, jetzt schon aufmerksam zu bleiben. In der biblischen Schule der Aufmerksamkeit. Immer herrscht Deutlichkeit, mitunter auch schmerzliche Klarheit, Erschließung, Wendung zum Guten, Lebensfülle – ein Unterwegs nicht etwa zu dem, was wir schon halbwegs kennen, sondern zum ewigen Leben, ohne Vergleich wie nur je ein Ankunftsland, beständig wie nur je eine Gewissheit. Schon hört man Stimmen: »Wie, ihr Christen habt die Gewissheit aufgegeben? Seid ihr wahnsinnig?!«

Denn mit der Bibel kommen bedingungslose Texte auf uns zu, autoritative Worte von Verbindlichkeit und Freiheit (zuerst der Freiheit zum Wunderbaren), auch Zeugnisse strengen, gelegentlich durchaus grimmigen, anfänglichen Denkens und Andersdenkens, Anderswollens und Andersfühlens – und in alledem, entsprechend, Bildmacht und Wortmacht, nicht selten Sprachgewitter. Auch für uns Menschen der Moderne, wie für jede Generation, steht das zur Erfahrung an. Dass wir dort nämlich die Wahrheit über uns erfahren: ausgelegt werden, radikal und aktiv kritisch, barmherzig und unbeirrt. Die Bibel verströmt auch Blutgeruch. Ums Ganze werden wir dort gefragt, im Ganzen beansprucht.

Unbefangenheit ihr gegenüber erlaubt sie nicht. Unterhalb der biblischen Texte befinden wir uns – auf Zehenspitzen (wenn wir die »biblische Haltung« einnehmen). Unsere lächerlichen Zweifel und Bedenken können wir abtun. Im gegenwärtigen Gemeinbewusstsein der Bewusstseinskreaturen gilt ja

der Unbeirrte oft schon als Irrer. Nein, unbeirrt kann man das Lob der Deutlichkeit und des Reichtums der Bibel singen.

Denn dieses heutereiches, über die Zeiten hin reichende Menschheitsbuch verfügt über viele Zungen, feiert die Unabsehbarkeit der göttlichen Bejahungen, misst die ganze Spannweite des Daseins aus, hilft uns beim Träumen, lässt die hellen Träume frei und bezwingt die bösen (hervorgekrochen in den Spinnwebkammern oder Blaubartzimmern), sagt frei heraus, was groß und herrlich ist am Menschen, weiß aber sehr genau auch von seiner Verkommenheit, fordert heraus, an seinen Worten zu wachsen, füllt hunderte von Buchseiten mit den Wundern der Welt und umso mehr mit den Wundern Gottes, ermutigt dazu, beim Lesen ihrer Texte unsere Erfahrungen Seite für Seite mitlesen zu lassen, reicht in jede Höhe, weiß vom schöpfungsmäßigen, aber auch vom verfluchten Tod, »der sein Maul aufsperrt und nicht zu sättigen ist« (Hab 2,5), aber erst recht von der endgültigen Verjagung und Vertilgung des Fluchs durch den Auferstandenen, enthält Zerreißproben und Dossiers der Schande, beherbergt Urvorgänge, Lebensfragen und Lebensantworten. Schließlich konfrontiert uns die Bibel mit etwas unausdenkbar Befremdlichem: mit unserer Bestimmung zum ewigen Leben.

Darum kommt eine Vielzahl ihrer Sätze in einer mit nichts zu vergleichenden Unaufhaltsamkeit, in Wort- und Bildgewalt. Oftmals gehen die Worte einem nach, beunruhigen oder trösten, lassen gewiss und dankbar und demütig werden. Man kann sein Leben an sie binden. Sie sind ein Segen. Womöglich eine Art Wallfahrtsort. Einmal gelesen oder gehört, erscheint es unvorstellbar, sie jemals nicht gekannt zu haben. Niemals, hoffe ich, werden zum Beispiel die Sätze des Psalm 23 ihre Gewalt über mich verlieren (»Der Herr ist mein Hirte«), niemals

die erste Seligpreisung (Mt 5,3) »Selig sind die geistlich Armen«, niemals die Ermutigung und tiefe Tröstung (2Kor 12,9) »Lass dir an meiner Gnade genügen!«

Im steten Blick auf Gott gibt die Bibel das Wirkliche der Welt nicht aus der Hand. Insofern weitet sie die Welt – auch und zumal in ihrer Zerklüftung. Ebenso entschieden wie leicht, atemleicht, spricht sie – Anklang des Jubels, Klang-Geborgenheit, Rückzugstiefe, darum Brevier auch der Nacht, mit kleinen und großen Nachtmusiken (dem Brechen eines bösen, unwürdigen Schweigens) – vom Gewicht, von Gespanntheit und Gegenläufigkeit des Lebendigen, von Welten und Zwischenwelten und deren Zugriff. Und dann auch illusionslos, als eine Art Schwarzbuch des Allmenschlichen, von der Wildnis im Menschen, wie sie unversehens hervorbricht. Ausführlich verständigt die Bibel uns darüber, was es mit unserer Heiterkeit auf sich hat und dass wir im Blick auf alles Schöne längst noch nicht ausgelernt haben. Durchaus die Menschenlebenslust befördert sie, die Weltklugheit, den Appetit auf Erfahrung, auch die Entschlusskraft. Doch fängt sie ebenso sehr das Unheil ein. Sie bietet ein Exerzitium der Menschlichkeit, Erziehung des Herzens, freilich auch, in diesem Interesse, eine nachhaltige Schule des Zorns. Nicht selten trifft es ja zu: »Die Tiger des Zornes sind klüger als die Rosse der Belehrung.« Doch viel wichtiger noch als Zornesklugheit und Belehrung: Der letzte Richtungssinn der Bibel führt hinauf zur Ehre Gottes. Ihr gilt unsere Ehrerbietung in einem »Lied im höhern Chor«... Denn wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, »dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein« (Ps 126,1f.) Unsere gegenwärtigen, mehr oder weniger hilflosen Versuche der Rühmung werden dann abgelöst von den Stimmen des endgültigen Triumphes Jesu Christi. –

Liebe Leserin und lieber Leser! Die biblischen Szenen, Zeichen und Bilder, denen auf den folgenden Seiten nachgegangen werden soll, stellen sich hin und wieder durchaus offensiv dar. Als kompakte Gegengeschichte. Im Angriff. Mit ausdrücklichem oder indirektem Widerspruch gegen Vorverständigungen des hohen Zeitgeistes. Unzeitgemäß in verschiedener Hinsicht und gerade darum hoffentlich umso heller wach, gegenwartswach – indem sie Fragen wieder freilegen, die von allzu gängigen Antworten verdeckt werden. Nett war gestern, wenn endlich der Widerspruch eintrifft. Erste Selbstverständlichkeiten des Zeitgeistes? Zum Beispiel die mittlerweile gängig gewordene Einsortierung »des Christentums« unter »die Religionen« oder die verbreitete, ich–hungrige, lachhaft kurzschlüssige Selbst-Religion (»Das muss jeder für sich entscheiden«, »Du musst nur an dich selbst glauben, dann kannst du alles erreichen«, »Ich gehöre mir selbst«, »Wie kriege ich ein gnädiges Selbst?«). Vor allem aber, erschreckend unwahr: die Gegen-Religion, die »Vergottung des Menschen« (Dietrich Bonhoeffer), seine mitgeborene Selbstgier und seine Selbst-Sakralisierung (»Ich glaube an den Menschen«), die Idiotenfalle. Das »Goldene Zeitalter des Menschen«? Sein Königreich, das Menschen-Königtum, das Regime des Gottesmenschen? Die Welt hallt von gottlosem Menschenschrei, vom Selbstbetrieb. Nicht lange wird allerdings wohl die Ermattung des »Selbst« – wenn es sich selbst langweilig geworden ist – auf sich warten lassen. Nur scheinbar hat diese Zeit eine hohe Meinung vom Menschen. Es wird davon zu reden sein.

Auf entsprechende Einzelthemen – auf die Sie vielleicht zuerst zugehen wollen – möchte Sie das obige ausführliche Inhaltsverzeichnis aufmerksam machen. Genau genommen sagt alles Einzelne freilich, in Bildern von wechselndem Zuschnitt,

samt und sonders dasselbe. Dass wir in lange währender Herrgottsfrühe leben. Dass einer besessenen Zeit von Gott Einhalt geboten werden kann. Dass es jederzeit für Kirche und Theologie das Vordringlichste ist, nur Kurs zu halten. Dass wir uns von Zeit zu Zeit nicht fassen können, dass wir aber in aller Angst – »in tiefer Todesnacht«, immer als Todesmenschen, denen die Grenze begegnet ist, von eigenen Schatten überragt, von dunklen Grenzwerten – getrost sein dürfen. Weil ein Barmherziger von Anbeginn da ist und unter allen Umständen dabeibleibt, weil er uns, den Todgeweihten, Mal um Mal mit der Wahrheit des Lebens zuvorkommt und entgegenkommt und am Ende als getreuer Fahrer am Ufer auf uns wartet, uns ins Boot holen und übersetzen wird.

Ein paar kurze Sätze mögen als Einzelbilder ein wenig vor- ausdeuten – lediglich als Ausschnittsvergroerungen, wie auf einem *touchscreen* mit zwei Fingern auseinandergezogen aus weiteren Zusammenhängen dieses Buches:

1. Vor diesem Richter kann ich sein wie ein Kind, das nichts tun muss, um an Liebe satt zu werden.
2. Verteidigen wir gelegentlich unseren Kindergott. Wie sieht denn euer Erwachsenengott aus? Unvorstellbar? Das ist aber unmöglich. Immer stellt man sich etwas vor.
3. Zuletzt gibt es hier nur Treue oder Verrat. Es gilt Christus-Treue.
4. Ganz Gallien will die Gewissheit bekämpfen. Ganz Gallien? Ein kleines gallisches Dorf...
5. Keineswegs ist die Offenbarung in Jesus Christus nur eine von vielen religiösen Wahrheiten.
6. Wann reden wir wieder von Gott und nicht immer nur von »Religion«? Gott selber. Erinnerst du dich?

7. Der Fluch verbrennt. Nicht einmal der Tod ist mehr gewiss.
8. Es gibt noch eine andere Geschichte zu erzählen.
9. Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.
10. Ja, es ist die Stunde der Buße.
11. Sehe ich im Guten meine Mutter wieder, mein verstorbene Kind, meinen Mann?
12. Undeutliche Meister des Bösen? Mit verschrammter Seele? Ja, aber gerettet. Amen.
13. Theologie bildet das Rückgrat des Predigers, aber seine Augen heißen »Erstaunen«. Er ist befreundet mit einem Buch. Aber er belagert und bestürmt es auch.
14. Christus – »bei uns im Schlamm«.
15. Texte christlicher Theologie können versuchen, jeden Gedanken »gefangenzunehmen unter den Gehorsam Christi« (2Kor 10,5).
16. »Eure Rede sei allezeit freundlich – und mit Salz gewürzt.« (Kol 4,6)
17. »Schenk mir dein Herz, Jesus von Nazareth!« – »Längst geschehen«, sagt er.

Die folgenden Texte – ursprünglich Meditationen, Gemeindevorträge (ohne akademische Zitierweise), Einzelüberlegungen, Predigten ... durchaus auch dann und wann, zum Beispiel in den Abschnitten 7 bis 9, versetzt mit theologischer Theorie (mit freundlicher, aber, mag sein, ein wenig anstrengender Dogmatik), im Ganzen hoffentlich unbekümmert erbaulich, hoffentlich einigermaßen geradlinig (»mit Salz gewürzt«), auch ohne Angst vor riskant hohem Pathos – ordnen sich nur zwanglos, aber nicht streng nach bestimmter Reihenfolge

(immerhin: wie ein kleiner Grundriss christlicher Lehre). Man kann sie dementsprechend Zug um Zug lesen oder diagonal, am offenen Fenster, von Zeit zu Zeit, kreuz und quer, zügig, langsam oder sehr langsam, in schöner Gelassenheit oder mit aufmerksamem Beuteblick, womöglich das Bibelbuch daneben (darüber), aufschauend zu den erhellenden biblischen Texten, die sich über den Himmel jedes Menschen wölben wie eine unermessliche Gegenwart.

Weimar, 27. Mai und 5. Oktober 2017

Michael Trowitzsch

1. Von der Wahrheit her – statt auf sie zu (Joh 14,6)

Christus spricht:

*»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Niemand kommt zum Vater denn durch mich.«*

(Joh 14,6)

1.1 Wie sich das Verlässliche zu entziehen droht.

Es ist ein Glück, wenn ich von einem Menschen sagen kann: »Er tut mir gut.« Umso mehr in geistlichen Dingen können Christenmenschen einander guttun und beistehen, einander noch wirksamer behilflich sein, als sie das, gefangen in Gewohnheits- und Gleichgültigkeitskäfigen, gemeinhin tun, einander Hilfe bieten: dass einer den anderen festigt hinsichtlich des unbedingt Verlässlichen. Die biblischen Texte sprechen, wenn es um dieses Bedingungslose geht, ja einfach von der »Rettung« der verlorenen Sterbe- und Schuldwesen: vom so sehr gefährdeten Menschen, der – damit er einen Ruheort findet – vor dem Bösen und vor dem Verderben in Sicherheit gebracht und geborgen werden muss. Damit er nicht weiter in die eigene Nacht wandert. Was diese Texte interessiert, ist die Essenz des Lebens: was nämlich das Leben eigentlich ausmacht, seine Herzzeit. Auf sie wird man mit Hilfe der Bibel aufmerksam werden, auf das, was in keiner Hinsicht zur Diskussion und zur Verhand-

lung steht. Die sonst mittlerweile häufig zu beobachtende »flache Aufmerksamkeit« (angesichts des Zuviel allerdings häufig die reine Notwehr) genügt nicht, wenn auf dieses unbedingt Verlässliche zurückgekommen werden soll. Besonders darin – in der gezielten Verabschiedung des Unverbindlichen (immer nur, bei grenzenlosem inneren Vorbehalt, wird »vielleicht« gesagt und »schwierig« und »bis auf Weiteres«, weil man alles im nächsten Moment zurücknehmen können muss) – können wir »Kirche für Andere« sein (Bonhoeffer), Kirche aber auch füreinander.

»Kirche für Andere«. Wir betonen »für Andere« und meinen: Kirche ist kein Selbstzweck. Manchmal ist energisch daran zu erinnern. Aber die schöne Wendung sagt noch mehr. Wir können »Kirche« für Andere sein, also nicht einfach unterschiedslos in jeder beliebigen Hinsicht für sie da sein. Wir sollen für sie Kirche sein. Nicht schuldig bleiben dürfen wir ihnen das Evangelium, das Gute Wort, das Wort von der Auferstehung des Gekreuzigten. Genau dieses Wort bezeichnet ja das Besondere – die eigentliche Sache der Kirche. Menschen können sich zwei Jahrtausende lang darüber nicht beruhigen, wissen sich gemeint und bleiben dafür wach. Denn im herausfordernden Evangelium geht ja die Auferstehung in Worte, springt sie um in Sprachgeist, in wahrheitsfähige, auch in offensive Sprache. Stellt sich doch dieses Evangelium, die Neugeschichte, gegen die täglichen, scheinbar übermächtigen Nachrichten des Dunkels und Verrauchenden. Ohne diese Osterbotschaft wären aber unsere kirchlichen Worte sämtlich überflüssig, unsere Hilfen ersetzbar, der Einsatz »für Andere« ohne geistliche Kraft.

Was ist es denn, als das »Kirche« vor sich geht, was sie ausmacht, was niemals in unsere Hände gegeben ist, über das wir nicht verfügen – das uns von sich aus, sagt die Bibel, mit unver-

hoffter, gewaltiger Bejahung, dem wahrhaft Jüngsten Gericht des Anfangs, dem glitzernden Strom vom Ursprung her, mit Zusage und Verheißung, entgegentritt, dann aber auch, so dass kein Durchkommen ist, in den Weg stellt und dem Eigenmächtigen strikt entgegenwirkt? Was ist es, dem wir zuerst und zuletzt zu vertrauen und zu gehorchen haben – im Leben, wenn es auf der Höhe atmet, auf Fluthöhe getragen wird, wenn es tief und süß und herzanrührend wird, wenn, sagen wir, ein Tag prächtig daherkommt und auch als ein solcher im Gedächtnis bleibt, was wir aber auch in den Schmerzenskammern, den Nistplätzen für Vögel mit langen, scharfen Schnäbeln, in Widerstand und Ergebung hinzunehmen haben, wenn der Schmerz nicht einschlafen will, in der Bitternis, der Anfechtung, gegen die dunklen, abgesenkten Unterstimmen des Lebens? Wenn das Leben »triefet und schwer ist und stumpf und plump und süß und blöd« (Claes Oldenburg)?

Vielleicht können wir einander beistehen, soweit nur die Kräfte reichen, indem wir uns gegenseitig wieder an dieses Entscheidende erinnern. An das Unverzichtbare, ohne das wir nicht sein können. Indem wir also einander zu einer neuen Entschiedenheit für das Verlässliche verhelfen. Auf sie wollen wir in den folgenden Überlegungen – in möglichst klarer Sicht auf den Grund der Kirche (dass sie in Christus begründet ist, außerhalb seiner aber unbegründet) – die Optik in Nahaufnahme scharfstellen: auf den Bindungsanspruch verpflichtender Wahrheit, die unverhandelbare Verbindlichkeit.

Schlimm genug: Im Grunde droht immer Gefahr. Eine Art Skelettierung von Kirche und Theologie, bewerkstelligt von außen, vom modernen, alles überlagernden Bewusstsein? Eine Entkernung, die wir selbst vornehmen? Schleichend oder dramatisch schnell scheint sich uns das Eigentliche zu entziehen.

Es bliebe, wenn diese Entreißung zum Ziel käme, nur noch die Ersatzreligion ihrer selbst. Etwas schaut dann lebendig aus, ist aber innerlich erloschen. Es gibt Grund zur Sorge, dass uns die Orientierung an der Wahrheit abhanden kommt, mehr noch: dass wir – vor lauter schlingernder Relativierung und Pluralisierung oder vor lauter Feigheit – gar nicht mehr von der Wahrheit, einer »Frucht des Lichtes« (Eph 5,9), reden wollen. Ja, auch vor lauter Feigheit.

»Der Glaube ist nur ernstgenommen, wenn er als die Sicht verstanden wird, die Welt und Mensch so sieht, wie sie wirklich sind, wenn er also von jeder anderen Betrachtungsweise, die das gleiche beansprucht, getrost sagt, dass sie falsch ist.« (Rudolf Bultmann)

Der Skeptiker – nur in der Gebärde überlegen, in Wirklichkeit wütend – widerspricht: »Die Wahrheit gibt es nicht, sie kann immer nur gesucht werden! Sie ist die Mutmaßung eines künftigen Eigentlichen, muss also warten. Schon in Lessings Ringparabel ...«

Wir, entspannt, entgegnen: »Schon gut. Das hören wir. Aber das ist eben grundfalsch. Die eine Wahrheit hat sich selbst vorausgesetzt, sie ist zur Welt gekommen – und wir können von ihr ausgehen, weil sie uns gefunden hat. Jedesmal, überall, sind wir jetzt Ankommende. Jetzt ist der Tag des Heils. Jetzt ist Wahrheit.«

Gemeint ist die Wahrheit, die ohne Beiwort. Wenn es sich um sie handelt, wird es ernst. »Was hat der Mensch dem Menschen Größeres zu geben als Wahrheit?« (Schiller in Jena). Man kann »Freude an der Wahrheit« empfinden (1Kor 13,6). Jedenfalls: Das genaue christliche Zeugnis, so Karl Barth, hat »immer neu aus dem Feuer der Frage nach der Wahrheit« zu kommen. Man soll es hüten, austreten lässt es sich ohnehin nicht.